



Michael Meyer | Völklingen

geb. 1977, Dr. theol., Priester der Diözese
Trier (Fidei Donum)

Miguel_Meyer@web.de

Sendung und Kontemplation

Facetten einer missionarischen Spiritualität

Gefragt, was der Grundauftrag seiner Schwestern und Brüder sei, soll Franz von Assisi geantwortet haben: „Dies ist eure Berufung: Verwundete zu heilen, Gebrochene zu verbinden und Verirrte zurückzurufen.“¹ Die Geburtsurkunde der franziskanisch akzentuierten Mission gründet in der Lebensberufung des Franz von Assisi. Franz hört 1209 die Aussendungsrede des Matthäusevangeliums „Geht! Nehmt nichts mit auf den Weg!“ (vgl. Mt 10,5–10). Dies weckt in ihm die Berufung, dem armen und gekreuzigten Herrn in Armut und Pilgerschaft nachzufolgen. Die Itineranz, das Unterwegssein um des Evangeliums willen, prägt das franziskanische Leben von Beginn an. Zum franziskanischen Gründungsimpuls der Sendung (*ire*), die sich als ein „Mitleben unter den Menschen“ bzw. unter den Völkern (*ire inter eos*) versteht, gesellt sich eine weitere Idee hinzu. Franziskus sendet seine ersten Brüder unter die Menschen. Er weiß, dass der Einsatz Kraft kostet. Um auf die Dauer als Wandermisionar tätig zu sein, braucht es einen Ort, wo der Gesandte zur Ruhe kommen kann. Es bedarf besonderer Zeiten geistlicher Vertiefung, um die Erfahrungen des Unterwegsseins verarbeiten zu können. Die Mission nach außen ist ohne die innere Sammlung nicht zu denken. Deshalb „erfindet“ Franziskus die Carceri: Auf der Anhöhe von Assisi schafft er einen Rückzugsort für seine Brüder.² Dort sollen sie nicht nur spirituell auftanken, sondern ganzheitlich an Seele und Leib gestärkt werden. Der Poverello aus Assisi ordnet sogar an, dass die Brüder, die von einer missionarischen Pilgerschaft zurückkommen, in den Carceri so empfangen werden, als wären die empfangenden Brüder wie eine sorgende Mutter für die anderen.

1 Dreigefährten-Legende, 58.

2 H. Schlegel, *Assisi für Pilger. Ein spiritueller Reisebegleiter*. Würzburg 2013, 69–71.

Die zweifache Dimension der missionarischen Spiritualität kristallisiert sich am Beispiel der Carceri heraus. Mobilität, Bewegung und Aufbruch stehen auf der einen Seite für den Auftrag „Geh hin und künde!“. Das Gebet und die innere Einkehr – u.a. am johanneischen Wort „Bleibe in mir“ orientiert – stehen auf der anderen Seite. Missionarische Spiritualität ist ausgespannt zwischen einem aktiven Tun, dem Wagnis der Sendung, und einem passiven Verweilen, dem Abenteuer der Kontemplation.

Mission der Weite und der Dichte

Die beiden Patronen der Mission, die Karmelitin Thérèse von Lisieux und der Jesuitenmissionar Franz-Xaver können exemplarisch und anschaulich für jene beiden Pole einer missionarischen Spiritualität stehen, die sich gegenseitig bereichern, durchdringen und aufeinander verwiesen sind. Während die eine im beschaulichen Kloster den Weg nach „innen“ sucht, folgt der andere dem Ruf Jesu „Geht hinaus in alle Welt!“. Pflegt die eine das inständige und stellvertretende Gebet, zieht der andere aus, um neue Kulturen kennenzulernen und Gottes Heil allen Völkern zu künden. Lebt die eine in der Zurückgezogenheit ihrer Zelle und entdeckt bei der Lektüre aus dem Buch der Sprichwörter (Spr 9,4), dass Gott die Kleinen und Unvollkommenen in seine Nähe ruft, hört der andere den Sendungsruf Jesu (vgl. Lk 10,1–10) und entdeckt im Aufbruch hin zu den Entfernten seine Berufung. Die eine „bleibt“ an ihrem Ort in Frankreich, der andere „geht“ in einen anderen Kontinent. Thérèse lebt kontemplativ, Franz-Xaver lässt sich in den aktiven Dienst rufen. Beide aber sind Patronen der Mission, beide sind Zeugen der Frohbotschaft, beide zeigen Facetten einer missionarischen Spiritualität auf, wenngleich in anderen Zeiten, in unterschiedlichen Lebensformen und an verschiedenen Orten.

Explizit haben weder die französische Ordensfrau noch der aus dem Baskenland stammende Gefährte Jesu das Wort einer „missionarischen Spiritualität“ im Mund geführt. Das ausdrückliche Sprechen von „Spiritualität“ ist ihnen fremd, doch ist ihr Leben von einer missionarischen Spiritualität „avant la lettre“ durchdrungen. Der Terminus technicus „missionarische Spiritualität“ findet sich indes erst in der Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil in einzelnen Beiträgen³ und erfährt mit der Missionsencyklika *Redemptoris Missio* (RM) von Papst Johannes Paul II. aus dem Jahr 1990 eine Öffnung, die sich zunächst im Bereich der Missionswissenschaft zeigt, bald aber ein Gegenstand der Reflexion in den Bereichen der Spiritualität, der Pastoraltheologie oder des interreligiösen Dialogs sein wird.

3 J. Loew, *Meditationen über missionarische Berufung und Spiritualität*, in: OK 17 (1976), 4–20.

Anknüpfungspunkte missionarischer Spiritualität

Charakteristisch für die Spiritualität der Mission nach *Redemptoris Missio* ist die Bezogenheit auf Christus, der „gesandt worden ist, das Evangelium zu verkünden“ (RM 88). Die Christusverbundenheit, welche die christliche Spiritualität insgesamt ausmacht, gilt nach RM jedoch in besonderer Weise für die missionarische Aktivität. Den Spuren des „Pastor Bonus“, der gekommen ist, damit die Menschen das Leben in Fülle haben (vgl. Joh 10,10), folgend, entwickelt der Missionar ein besonderes Gespür für „Aufmerksamkeit, Zärtlichkeit, Mitleid, Annahme, Verfügbarkeit und Interesse für die Probleme der Menschen“ (RM 89). Die Enzyklika spricht vom Missionar als „Weltbruder“ (RM 89, *frater universalis*) und zeigt jene Richtung an, die Papst Franziskus in seiner jüngsten Enzyklika *Fratelli tutti* über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft weiterentwickeln wird. Zur missionarischen Spiritualität gehören unabdingbar der gestaltende Weltauftrag, die Offenheit und das Interesse für alle Völker und Menschen, besonders aber für die Geringsten und Ärmsten. Um eben diesen missionarischen und aktiven Dienst fruchtbar zu leben, stellt *Redemptoris Missio* die kontemplative Seite der Mission heraus, von der die Zukunft der Mission abhängen wird. Interessant ist übrigens, dass der Hinweis auf das kontemplative Element der Missionsenzyklika den theologischen und spirituellen Beiträgen des asiatischen Kontinentes zu verdanken ist: „Wenn der Missionar nicht kontemplativ ist, kann er Christus nicht glaubwürdig verkünden“ (RM 91). Der missionarische Christ wird in Anlehnung an ein ignatianisches Grundwort als *contemplativus in actione* bezeichnet, als ein Mensch der Gottessuche im persönlichen und gemeinschaftlichen Gebet. Ohne den „Spirit“, die Beachtung der inneren und äußeren Bewegungen des Geistes, wäre die Mission bloß eine Propaganda.

Die kontemplative Seite der Mission

Wer die Botschaft Gottes missionarisch in die Welt trägt, wird sich zunächst als Hörender verstehen und achtsam das Wirken Gottes wahrnehmen. Ohne ein Leben, das zu den tiefsten inneren Lebensquellen führt (*ad intra*), kann keine nachhaltige und überzeugende Aktivität stattfinden (*ad extra*). Die kontemplative Innenseite der Mission, d.h. die Begegnung mit dem Geist des lebendigen Gottes, ist eine Grundgegebenheit, damit die missionarische Aktivität nicht verebbt. Vor aller pastoralen Betriebsamkeit und kirchlichen Geschäftigkeit, die die Gefahr eines sich leerlaufenden Aktivismus in sich birgt, steht die Suche nach Gott. „Der erste Schritt einer missionarischen Kirche, die sich immer mehr für die Freundschaft Gottes mit den Menschen zu öffnen sucht, ist daher nicht Aktion, sondern Kontemplation: Bereitschaft, in das Projekt der Güte Gottes einzutauchen, Betrachtung des Geheimnisses der Freundschaft Gottes,

die niemanden ausschließt, Annäherung an Gott, der dabei ist, auf die Menschen zuzugehen“, schreibt Hadwig Müller.⁴ Die dynamische Bewegung der Mission gründet in der Begegnung mit dem „entgegenkommenden“ Gott, der sich den Menschen und der Welt zuwendet. Gott sucht zuerst den Menschen, längst bevor der Mensch seinerseits Gott sucht (vgl. 1 Joh 4,10).

Aus diesem Grund ist die Erfahrung der Mystiker(innen) aus ihrem reichen Glaubensleben für die missionarische Spiritualität bedeutend. Johannes vom Kreuz betont, dass Gott immer schon auf dem Weg zur Begegnung mit dem Menschen ist, sich um ihn sorgt, ihn sucht, stützt und aufrichtet.⁵ Madeleine Delbrêl, die Straßenmystikerin aus Ivry, spricht im Verweis auf Thérèse von Lisieux von der „Mission der Dichte“: Gott berührt die inneren Tiefschichten des Menschen. Hier liege die Voraussetzung und Quelle jeglicher äußerer missionarischen Aktivität.⁶ Gott ist in der Erfahrung der Mystiker(innen) der entscheidende und wichtigste Seelenführer; er kann als der „erste Missionar“ bezeichnet werden, denn er formt „unaufhörlich das Innere des Menschen zu seinem Bild und Gleichnis um und teilt ihm so seine Mentalität und Weisheit mit“⁷.

Die geistlichen Impulse des derzeitigen Pontifikates weisen in jene Richtung, die aus dem Primat der Gottessuche zu einer überzeugenden christlichen Mission führen. Papst Franziskus weiß um die Quellen einer missionarischen Spiritualität, in der eine prophetische und verwandelnde Kraft steckt.

„Primerear“ – Missionarische Spiritualität nach „Evangelii Gaudium“

Im Grundlagenschreiben *Evangelii Gaudium* (EG) intendiert Franziskus eine neue Etappe der „Evangelisierung voller Eifer und Dynamik“ (EG 17). Die Kirche „im Aufbruch“ (EG 24) lebt eine Dynamik „des „Herausgehens aus sich selbst“, des „Unterwegsseins“ und des „immer neuen und immer weiteren Aussäens“ (EG 21). Das von Papst Franziskus entworfene spirituelle Leitbild des *primerear* (EG 24) ist für diesen missionarischen Weg der Weltkirche von Bedeutung. Die Wortneuschöpfung *primerear* weist auf den werbenden und erwählenden Ruf Gottes

4 H. Müller, *Französische Impulse für eine missionarische Kirche in Europa*, in: Jahrbuch Mission (Bd. 38). Hamburg 2006, 121–127, hier: 127.

5 R. Körner, *Wenn der Mensch Gott sucht ... Glaubensorientierung an der Berg-Karmel-Skizze des hl. Johannes vom Kreuz*. Leipzig 2001.

6 M. Delbrêl, *Auftrag des Christen in einer Welt ohne Gott*. Freiburg i. Br. 2000, 139: „Vielleicht war Theresia von Lisieux, die Patronin aller Missionen, dazu bestimmt, an der Schwelle dieses Jahrhunderts ein Schicksal zu leben, in dem die Zeit auf ein Mindestmaß reduziert war (...), um uns zu lehren (...), dass zu den Missionen mit Breitenwirkung auch Sendungen kommen, bei denen es auf die Dichte ankommt, die bis ins Innere der menschlichen Massen dringen, in die Tiefe, dorthin, wo der Geist des Menschen die Welt hinterfragt und zwischen dem Geheimnis eines Gottes hin- und hergerissen ist.“

7 M. Delgado, *Christliche Mystik – Exemplarisch dargestellt anhand der Kirchenlehrerin Teresa von Ávila und des Kirchenlehrers Johannes vom Kreuz*, in: ZMR 90 (2006), 5–27, hier: 16.

hin, der mit seiner Barmherzigkeit einhergeht und vollends in der Botschaft Jesu verwirklicht ist. Es ist Jesus Christus, der den Menschen mit den Augen der Liebe anblickt: „Wenn wir mit offenem Herzen vor ihm stehen und zulassen, dass er uns anschaut [*dejando que Él nos contemple*], erkennen wir diesen Blick der Liebe“ (EG 264). Die Initiative des Glaubens geht von Gott, der uns zuerst geliebt hat, aus. Er ist der erste, für den das Verb *primerear* gilt. Gottes freie und ungeschuldette Liebe ist einladend. Sie führt ins „Zentrum des Evangeliums“ (EG 7). Franziskus will nicht „müde“ werden (vgl. EG 7), diesen Aspekt immer und immer wieder zu betonen, bezeichnet er sich ja selbst „als einen, den der Herr angeschaut hat“ und der in seinem Leben den Aspekt der zuvorkommenden Liebe Gottes, der Erwählung und der Ansprache erfahren hat. Der von Beda Venerabilis inspirierte Wappenspruch des argentinischen Papstes *Miserando atque eligendo* zielt in die Richtung des persönlichen Angesprochen-Werdens durch Gott. So umreißt Franziskus den Aspekt des *primerear* in *Evangelii Gaudium* in verschiedenen Facetten stets neu und lädt alle ein, ihn „in allem, was getan wird“ (EG 18), zu übernehmen.

Der in der spanischen Version besser als in der deutschen Übersetzung zum Ausdruck kommende Satz „¡Atrevámonos un poco más a primerear!“ (EG 24) meint schließlich, auf die Initiative Gottes zu antworten. Die deutsche Übersetzung „Wagen wir ein wenig mehr, die Initiative zu ergreifen!“ (EG 24) ist hier missverständlich. Der Neologismus *primerear* zielt nicht primär auf die menschliche Initiative, sondern versteht darunter zuerst das Erwählungshandeln Gottes, auf das die Antwort des Menschen folgt. So meint *primerear* eben nicht, dass der Mensch die Initiative ergreift, sondern dass er auf den Ruf Gottes hin antwortet und darin eine „Initiative“ ergreift! Gott kommt dem Menschen in seiner Liebe und Barmherzigkeit entgegen: „Der erste Beweggrund, das Evangelium zu verkünden, ist die Liebe Jesu, die wir empfangen haben; die Erfahrung, dass wir von ihm gerettet sind, der uns dazu bewegt, ihn immer mehr zu lieben. Aber was für eine Liebe ist das, die nicht die Notwendigkeit verspürt, darüber zu sprechen, geliebt zu sein, und dies zu zeigen und bekannt zu machen?“ (EG 264)

„Dass ihr Euch aufmacht und Frucht bringt“

Diesem Gedanken, der das Fundament des missionarischen Handelns berührt, folgt ein weiterer. Die Sendung der Glaubensbot(inn)en besteht darin, sich aufzumachen und „Frucht zu bringen“ (Joh 15,8). Im Sinn der „missionarischen Fruchtbarkeit“ (*eficacia*) gilt es, in „die Geschichte des eigenen Ortes, die ein Geschenk Gottes ist“ (EG 235), einzutauchen. An dieser Stelle kommen die für das geistliche Leben bedeutsamen Pole der *Actio* und der *Contemplatio*, das Engagement und das Gebet, zusammen. Beide Aspekte sind miteinander verbunden. So sehr der Quellgrund der Mission in der Tiefe des geistlichen Lebens gründet

(*contemplatio*), so sehr ist ein Engagement in der Welt gefragt (*actio*), damit die christliche Botschaft ihre Relevanz entfalten kann. Die von Franziskus angeführte Fruchtbarkeit der Sendung beinhaltet ein entschiedenes Plädoyer für die Geschichtlichkeit des Glaubens, die einem „Spiritualismus“ entgegentritt bzw. einer „Sterilität“ (EG 233) widersteht: „Das Wort nicht in die Praxis umzusetzen, es nicht in die Wirklichkeit zu führen bedeutet, auf Sand zu bauen, in der reinen Idee verhaftet zu bleiben und in Formen von Innerlichkeitskult und Gnostizismus zu verfallen, die keine Frucht bringen und die Dynamik des Wortes zur Sterilität verurteilen“ (EG 233).

Eine missionarische Spiritualität, die dazu aufruft, „Frucht zu bringen“, ist nicht kontextlos, sondern an den je konkreten Ort bzw. die je konkrete Zeit gebunden. In diesem Sinn formuliert der in der ignatianischen Spiritualität der Sendung beheimatete Bischof von Rom einen Spitzensatz: „Die Mission im Herzen des Volkes ist nicht ein Teil meines Lebens oder ein Schmuck, den ich auch wegnehmen kann; sie ist kein Anhang oder ein zusätzlicher Belang des Lebens. Sie ist etwas, das ich nicht aus meinem Sein ausreißen kann, außer ich will mich zerstören. Ich bin eine Mission auf dieser Erde, und ihretwegen bin ich auf dieser Welt. Man muss erkennen, dass man selber ‚gebrandmarkt‘ ist für diese Mission, Licht zu bringen, zu segnen, zu beleben, aufzurichten, zu heilen, zu befreien.“ (EG 273)

Spiritualität der Sendung in neuen Kontexten

Weder Mission noch Spiritualität sind Appendix des christlichen Lebens, sondern verweisen jeweils auf die eine umfassende Wirklichkeit in den zwei Dimensionen von Gabe und Aufgabe. Sie konstituieren christliche Praxis. Gebet und Engagement, Spiritualität und Mission sind miteinander verbunden, so wie Johann Baptist Metz die Mystik des Betens mit der konkreten Nachfolge verbindet: „Die Mystik dieses Betens ist konkret; sie enthält eine Wendung in die Verantwortung, in die gesellschaftliche und politische Verantwortung. Beteende ‚im Geiste Jesu‘ können nicht mit den Rücken zu den leidenden Antlitzten beten. Die Menschenfreundlichkeit, die uns das Beten in seiner Nachfolge abfordert, steht nicht zur Disposition.“⁸ Wer eine missionarische Spiritualität zu leben sucht, lässt sich vom Schicksal der anderen berühren, wird dadurch selbst verändert und verwandelt.⁹ Die missionarische Spiritualität lässt sich auf die Komplexität der Wirklichkeit ein, um am Aufbau des Reiches Gottes mit-

8 J. B. Metz, *Mystik der offenen Augen. Wenn Spiritualität aufbricht*. Freiburg i. Br. 2011, 108.

9 Vgl. dazu die folgende Einschätzung zur Wechselseitigkeit zwischen Erfahrung und der darauf bezogenen Spiritualität: „Im Kontakt mit der Realität hört der Missionar Schreie und Gemurmel der ‚Freude und Hoffnung, der Trauer und Angst‘ der Männer und Frauen; dorthin sendet der Herr ihn,

zuwirken. Sie steht der von Tomáš Halik geforderten „Spiritualität der Nicht-gleichgültigkeit“¹⁰ nahe, da sie sich nicht eskapistisch in einer „Neben-“ oder „Gegenwelt“ einrichtet oder vor den konkreten Bedingungen der Welt flüchtet. Sie sorgt sich um Gottes Willen für das Heil des Menschen und lebt von der Vision des gelingenden Lebens in Christus: „Ich bin gekommen, daß sie Leben haben – ja es haben überreich“ (Joh 10,10 in der Übersetzung von Fridolin Stier). Eine so verstandene Spiritualität der Sendung ist demgemäß als ein Prozess der Wandlung und Erneuerung zu verstehen, der sich nicht nur mit dem bisher Erreichten zufriedengibt, sondern sich gemäß dem prophetischen Auftrag „Nehmt Neuland unter den Pflug!“ (vgl. Hos 10,12) neuen Herausforderungen stellt. Einer solchen Spiritualität wohnt eine gewisse Rastlosigkeit inne. Vom missionarischen Geist inspiriert sucht sie das Evangelium je nach Kontext und Zeitepoche neu und ansprechend zu verkünden. Die Carceri des umbrischen Poverello in der Nähe von Assisi bieten eine andere Antwort als die Suchbewegungen von Madeleine Delbrêl, die inmitten der Geschäftigkeit der Banlieue von Paris eine geistliche Zelle gründet.¹¹ Papst Franziskus setzt neue Akzente einer missionarischen Spiritualität, die sich um das gemeinsame Haus der Erde sorgt und sich den aktuellen Krisen wie die Corona-Pandemie oder den Migrationsbewegungen stellt.¹²

Camilo Maccise, langjähriger Ordensoberer der Karmeliten skizziert die künftigen Herausforderungen einer missionarischen Spiritualität so: „Die missionarische Spiritualität hat im Lauf der Zeit verstanden, dass man dem Geist treu sein muss, der nicht nur im Inneren zum Menschen, sondern auch durch die Zeichen der Zeit spricht. Ein kritischer Blick auf die Wirklichkeit und ihre Beurteilung im Licht des Wortes Gottes lassen uns den Anspruch des Geistes erfahren, der in Kühnheit neue Wege für die Verkündigung und den Einsatz für das Evangelium erproben lässt.“¹³ Diese Annäherung an die missionarische Spiritua-

um eine dem Evangelium entstammende Antwort zu geben, die diese Realität erhellt und hilft, sie zu transzendieren. Die zu hörenden Schreie haben unnenbare Akzente je nach Zeit und Ort, aber einige sind für uns als grenzüberschreitende Männer und Frauen zugespitzt und der Geist des Herrn lässt sie uns mit größerer Dichte hören. Diese Schreie lassen nach und nach die Spiritualität des Missionars verändern und werden zu einem Spezifikum der Spiritualität; ihre Grundzüge sind dem Kontext und der Situation abverlangt, in denen er seine Geschwister sieht, wenn er sie mit den Augen Christi und vom Geist her anschaut.“ J. M. Madruga Salvador, *Una espiritualidad ad gentes*, in: Misiones Extranjeras 77 (2006), 25–48, hier: 34f.

10 T. Halik, *Berühre die Wunden. Über Leid, Vertrauen und die Möglichkeit der Verwandlung*. Freiburg i. Br. 2013, 55.

11 Nach einer längeren Phase der Renovierung ist das Haus in Ivry seit Oktober 2020 wieder für die Öffentlichkeit zugänglich. Eine kleine Equipe, die sich dem spirituellen Erbe Madeleine Delbrêls verpflichtet weiß, lebt nun wieder vor Ort.

12 Papst Franziskus, *Wage zu träumen! Mit Zuversicht aus der Krise. Im Gespräch mit Austen Ivereigh*. München 2020, 24: „Wir haben die Bande mit unserem Schöpfer, mit der Schöpfung und mit unseren Mit-Geschöpfen vernachlässigt und schlecht behandelt. Aber die gute Nachricht ist, dass eine Arche auf uns wartet, um uns in ein neues Morgen zu bringen.“

Reflexion

lität ist wie eine Dynamik, die das Volk Gottes insgesamt nach vorne bringt. Die Weite der Mission ist jedoch nur dann glaubhaft, wenn sie in der Tiefe des spirituellen Lebens wurzelt.

13 C. Maccise, *Kirche im Winter. Eine prophetische Stimme aus Mexiko*. Würzburg 2017, 401.